

Erntedankfest unzähliger geretteter Menschenseelen.

Viel Gutes wäre zu sagen über die dialektische Sprachgestaltung aus gründlicher Kenntnis des Bauernlebens. „Mittel und Gleichnis“ ist alles: Gewitter, Ährenkörner, Rossewiehern wie der geweihte „Wetterboschen“ und die Wetterkerze: hier liegt das Geheimnis der Lebensfülle, die wir heute meinen, wenn wir „Volk“ sagen. „Wahr allein“ ist, heißt es in der Einführung: „Gott und sein Walten im Menschenherzen.“

Dr. Friedrich Braig.

Der Streit um Schillers Schädel

Mit seiner kleinen, aber durch kritischen Scharfsinn und volle Beherrschung des Stoffes ausgezeichneten Schrift „Schillers Schädel“ (Leipzig 1932, Alfred Lorentz) hat der deutsch-amerikanische Gelehrte Joseph A. v. Bradish, Professor in Neuyork, eine kurz vor dem Weltkrieg unter den deutschen Literaturhistorikern und Schillerverehrern viel umstrittene, dann aber infolge der großen politischen Ereignisse fast ganz in Vergessenheit geratene Frage von neuem zur Diskussion gestellt. Eine knappe Zusammenfassung der hier in Betracht kommenden geschichtlichen Tatsachen dürfte auch den Lesern der „Stimmen“ willkommen sein, die vor bald 20 Jahren die Erörterungen in der Presse mit lebhafter Anteilnahme verfolgten.

Die erstmalige stille Beisetzung der sterblichen Überreste des von den breiteren Kreisen der Gebildeten beispiellos hochgeschätzten, idealgesinnten Dichters: zur Nachtzeit in dem ziemlich verwahrlosten „Kassengewölbe“ der protestantischen Kirche St. Jakob in Weimar am 12. Mai 1805 um 1 Uhr früh, hatte einst zu vielen, bis heute noch nicht ganz verstummten sonderbaren Gerüchten Anlaß gegeben; sie mag auch namentlich zu der da und dort laut gewordenen Meinung beigetragen haben, der für hohe Ideale entflammte Dichter sei als Kryptokatholik gestorben. — In Wirklichkeit entsprach die einfache nächtliche Begräbnisfeier der damaligen, allerdings etwas sonderbaren Weimarer Sitte und hatte mit Heimlichkeitstuerie doch wohl nichts zu schaffen. Eine lange Reihe von bekannten und selbst berühm-

ten Weimarer Staats- und Hofbeamten, Künstlern, Literaten und Mitgliedern des Adels und der Bürgerschaft wurden in dieser unauffälligen Weise im Kassengewölbe auf dem St. Jakobskirchhof bestattet. Gewiß war die Gruft keine ideale Begräbnisstätte; denn infolge der mäßigen Feuchtigkeit zerfielen die anscheinend unordentlich übereinandergeschichteten Särge sehr rasch. Schon im Jahre 1814 wurde dem damaligen Kronprinzen und nachmaligen König Ludwig I. von Bayern, als er Schillers Überreste zu sehen wünschte, vom Totengräber der Bescheid, in der Gruft lasse sich der Sarg des Dichters nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

Die vom Bürgermeister Karl Leberecht Schwabe und andern begeisterten Freunden Schillers ganz im geheimen fast 21 Jahre nach des Dichters Tod, im März 1826, vorgenommenen Nachforschungen im Kassengewölbe führten dann zur Auffindung eines Schädels, in dem man mit Gewißheit den echten Schillerschädel entdeckt zu haben glaubte. Der anfänglich noch fehlende Unterkiefer kam bald darauf ebenfalls zum Vorschein. Ein Vergleich mit der Originalgipsmaske, die der Bildhauer Ludwig Klauer nach Schillers Hinscheiden vom Kopf des Verstorbenen geformt hatte, ergab, wie es schien, die Echtheit des Fundes. Das Vorhandensein des vollständigen Gebisses (mit Ausnahme eines Backenzahns, den sich der Dichter einige Jahre vor seinem Tode hatte ziehen lassen) galt auch nach dem Urteil Goethes als besonders beweiskräftig. So wurde denn nach vielen Beratungen, zu denen der Dichter des „Faust“ hinzugezogen ward, vom Großherzog Karl August die Aufbewahrung der Überreste zunächst in der großherzoglichen Bibliothek (September 1826), dann (im Dezember 1827) in der Fürstengruft angeordnet, wo später auch der Landesvater selbst und der Dichterstiefsohn Goethe ihre letzte Ruhestätte fanden.

Über ein halbes Jahrhundert wagte niemand an der Echtheit des von Schwabe aufgefundenen Schillerschädels zu zweifeln. Erst im Jahre 1883 äußerte Hermann Welcker, Professor der Anatomie in Halle, in seiner ziemlich umfangreichen Schrift „Schillers Schädel und Totenmaske, nebst Mitteilungen über Schädel und Totenmaske Kants“

(Braunschweig 1883) ernste Bedenken gegen das Ergebnis der Untersuchung vom Jahre 1826. Er fand insbesondere, daß die beim Vergleich verwendete Totenmaske mit den Maßen des aufgefundenen Schädels nicht übereinstimme: die Maße des letzteren seien für die Maske überall zu groß, selbst der Schädel ohne Haut und Haare sei noch größer als die Maske. — Welckers Veröffentlichung fand indes nur in engeren Kreisen Beachtung und vermochte daher Schwabes von den tonangebenden Persönlichkeiten einmal übernommene Auffassung nicht zu erschüttern.

Wieder verstrichen mehrere Jahrzehnte, da erschien das aufsehenerregende Werk „Der Schädel Friedrich von Schillers und des Dichters Begräbnisstätte“ von August v. Froriep, Professor der Anatomie in Tübingen (Leipzig 1913). Der Verfasser hat mit seinem 200 Folioseiten umfassenden, mit 71 Abbildungen und 18 Lichtdrucktafeln versehenen Buche eine wissenschaftliche Leistung vollbracht, die selbst von Vertretern gegnerischer Auffassungen als ein Markstein in der Geschichte der Schädelforschung bezeichnet wurde. — Schon 1911 hatte Froriep sorgfältige Ausgrabungen im Kassengewölbe veranstaltet, das seit Jahrzehnten nicht mehr als Begräbnisstätte diente, und an nicht weniger als 63 Schädeln Erwachsener eine kritische Untersuchung vorgenommen. Für die genauere Prüfung kamen davon nur männliche Schädel von Leuten mittleren Alters mit ziemlich vollständigem Gebiß in Betracht, nämlich die Nummern 6, 34, 47 und dann das in der Fürstengruft beigesetzte Exemplar. Diesen letzteren Schädel bezeichnete Froriep als den des Bürgermeisters Karl Christian August Paulßen, Nr. 6 und 47 als die des Herrn Rat Götze und des Barons Karl v. Thüna. In Nr. 34 glaubte er dagegen den echten Schillerschädel gefunden zu haben, eine Entdeckung, die er in eingehender Beweisführung, zumal an Hand der verschiedenen Totenmasken Schillers, gegen alle wissenschaftlichen Zweifel und Einwände sicherzustellen suchte. Im April 1912 konnte er auf der 26. Versammlung der Anatomischen Gesellschaft in München bereits zu der Frage mit allem wissenschaftlichen Rüstzeug aus eigener Überzeugung unzweideutig Stellung nehmen. Er fand

bei den versammelten Fachleuten fast allgemeine Zustimmung, unter andern stellte sich Virchow auf seine Seite. Auch der damalige Großherzog von Sachsen-Weimar Wilhelm Ernst pflichtete nach einer eingehenden Darlegung Frorieps dem Forscher bei. Die Weimarische Landeszeitung „Deutschland“ veröffentlichte am 3. Mai 1912 das Ergebnis der Forschungen und Beratungen unter der Aufschrift: „Schillers echter Schädel wieder aufgefunden!“ und fragte einige Tage später: „Wo soll Schillers Totenschädel beigesetzt werden?“

So war denn schon 1½ Jahre vor Erscheinen von Frorieps Buch der Streit um den Schädel des Dichters in vollem Fluß; denn die Auffassung des Forschers fand neben vieler Anerkennung da und dort auch entschiedenen Widerspruch. Einer der Gegner, der Mediziner Dr. Richard Neuhauf (Zeitschrift für Ethnologie [Berlin 1913] 973—1002), lehnte Frorieps These bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung des Buches entschieden ab und versuchte sogar den, allerdings mißglückten, Nachweis, der aufgefundenen Schädel sei der des buckligen Hoffräuleins Luise v. Göchhausen. Er forderte eine nochmalige kritische Untersuchung. Der Großherzog und die maßgebenden Kreise in Weimar gingen auf diese Forderung nicht ein, konnten sich aber anderseits aus Pietätsrücksichten gegenüber Karl August und Goethe auch nicht zu einer Entfernung des von Schwabe aufgefundenen Schädels aus der Fürstengruft entschließen. Frorieps Fund wurde dann am 9. März 1914 ebenfalls in der Fürstengruft beigesetzt, in einem kleinen Sarg hinter einem Vorhang, und der Forscher erhielt für seine Verdienste vom Landesfürsten das Komturkreuz vom weißen Falken.

Das ist in den wesentlichen Zügen die Sachlage, die Bradish vorfand, als er im Frühjahr 1931 sich mit der Frage eingehender zu beschäftigen begann und im Sommer des gleichen Jahres in Weimar, und zwar besonders im dortigen Thüringischen Staatsarchiv, genauere Studien über den Gegenstand machte, die er im Sommer 1932, ebenfalls in Weimar, zum vorläufigen Abschluß brachte. Durch das freundliche Entgegenkommen des bestbekannten Schillerforschers Direktor Dr. Armin Tille

und einer Reihe anderer Gelehrten erhielt der amerikanische Literaturhistoriker Einsicht in manche noch nicht veröffentlichte Aktenstücke, aus denen er nun einige sehr interessante Stellen mitteilt. Die entscheidende Lösung der verwickelten Frage vermag auch er uns allerdings nicht zu bieten. Das recht beachtenswerte Ergebnis seiner Forschungen faßt er in mehrere Schlußfolgerungen zusammen, von denen hier nur die wichtigsten in zum Teil gekürzter Form wiedergegeben werden können:

1. Die Beurteilung durch Bürgermeister Schwabe und seine drei Sachverständigen war eine wohlgemeinte, aber unwissenschaftliche und mehr zufällige. Der 1826 gefundene Schädel erwies sich später als zu klein für die Maße der „Schwabeschen Maske“. Von einer „Weimarer Maske“ wußte man damals nichts.
2. Wir sind absolut sicher (unter den 64 Schädeln — 2 in der Fürstengruft und 62 im neuen Kassengewölbe), den Schädel Schillers zu besitzen.
3. Nach Welckers und Frorieps Forschungen ist es höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher, daß der jetzt neben Goethe ruhende Schädel nicht der Schillers ist.
4. Es ist wahrscheinlich, daß Froriep den wahren Schillerschädel gefunden hat, wenn auch nicht alle diesbezüglichen Einwendungen als völlig gelöst erscheinen.
5. Was das damit im Widerspruch stehende Urteil Goethes betrifft, so ist zu sagen, daß Goethe trotz seiner guten osteologischen Kenntnisse kein eigentlicher anatomischer Fachmann war. Daran ändert auch nichts das schöne Gedicht: „Bei der Betrachtung von Schillers Schädel.“
6. Alle an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in den Jahren 1911—1914 beteiligten (nunmehr bereits verstorbenen) Gelehrten, selbst Froriep und Hans Virchow, haben sich für eine Öffnung des Sarges neben Goethe ausgesprochen. Eine Untersuchung durch Fachanatomien könnte in aller Stille vor sich gehen, erst das Ergebnis wäre öffentlich kundzugeben.
7. Der Einwand, eine solche Untersu-

chung verstoße gegen die dem Großherzog und Goethe schuldige Pietät, ist schon deshalb kaum haltbar, da der Fürst zweifellos wollte, daß die wirklichen Gebeine Schillers einst neben denen Goethes ruhen sollten. Goethe habe bekanntlich nichts mehr als die Karikatur und die Lächerlichkeit. Wäre es aber nicht die größte Karikatur und Lächerlichkeit, wenn die zwei eigens gleichgeformten, nebeneinander stehenden Särge nicht die Gebeine Goethes und Schillers, sondern Goethes und — Paulßens beherbergten? Und die Schillers dann hinter dem Vorhang in einem Kindersarg? — 8. Nachdem nun einmal der Fund Frorieps in der Fürstengruft beigesetzt ist, darf man auf halbem Wege nicht stehen bleiben, sondern soll eine nochmalige gründliche Untersuchung vornehmen. Selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, daß eine objektive Fachkommission zu keinem einheitlichen Resultat käme, hätte man wenigstens das Bewußtsein, in dieser Angelegenheit alles versucht zu haben, was nach dem Stande der heutigen Wissenschaft möglich ist, um diese peinliche Frage aus der Welt zu schaffen, und selbst dann gäbe es wohl einen Ausweg, z. B. alle Gebeine in einem Sarge beizusetzen.

Die Forderung des deutsch-amerikanischen Gelehrten nach einer nochmaligen fachmännischen Untersuchung ist gewiß verständlich, sie stieß aber, wie er selbst berichtet, bei den maßgebenden Persönlichkeiten auf unüberwindlichen Widerstand. Der gegenwärtige Zustand: zwei Särge in der gleichen Gruft und in jedem der „echte“ Schädel Schillers — erscheint auf die Dauer als unerträglich. Es bleibt indes doch sehr zweifelhaft, ob sich die wirklichen Gebeine Schillers nach nunmehr bald 130 Jahren noch mit Sicherheit feststellen lassen, und selbst mit dem von Bradish zuletzt angedeuteten Notbehelf — alle Gebeine in einem Sarg — wäre die, wenn auch schwache, Möglichkeit nicht aus der Welt geschafft, daß in keinem der beiden Särge die wirklichen Überreste Schillers ruhen. Alois Stockmann S. J.